

„Things are not what they seem“¹: Female Impersonation in New York um 1900

Björn Klein

Im Januar 1892 wurde der Besitzer des *Wickedest Place in New York* festgenommen.² Die Bar *The Slide* war ein Treffpunkt und Auftrittsort von *Female Impersonators*. Die Praktik der *Female Impersonation* ist verwandt mit dem heute bekannteren Begriff *Cross-Dressing*. Beiden Praktiken, *Female Impersonation* sowie *Cross-Dressing* liegt die Instanziierung und Supervision eines rigiden binären Geschlechtersystems zugrunde (Gilbert 2013: 65). Die *Female Impersonation* hingegen folgte innerhalb dieses Systems allerdings nur einer Richtung: der von Mann zu Frau. Es ist unbekannt, ob in der Bar auch *Male Impersonation* stattgefunden hat. Bekannt ist lediglich, dass der Inhaber und Betreiber der Bar Thomas Stevenson vor dem Court of General Sessions der Stadt New York angeklagt wurde, ein so genanntes *House of*

-
- 1 Eine Seitenüberschrift Werthers aus *The Female Impersonators*. Er bezieht sich hier auf das Doppelleben, das er als *Female Impersonator* in New York führen musste, um nicht Gefahr zu laufen seine Reputation und seine Arbeitsverhältnisse zu gefährden. Ralph Werther, *The Female Impersonators*, New York 1922, S. 119.
 - 2 „New York's Wickedness is Now on the Wane. Successful Crusade Against the City's Infamous Dives“, *Philadelphia Inquirer*, 9.1.1892, S. 4. Hier wird New York als „wickedest city in America“ beschrieben. *The Slide* sei nur eine der „infamous dives with which the metropolis has been infested.“

Ill-Fame zu betreiben.³ Der Auslöser für die Anklage wiederum war ein Artikel eines unbekannten Autors des *New York Herald*. Dieser hatte Anfang 1892 den *District Attorney* aufgefordert, diesen „proverbial descent to hell“, an dem *Fairies* verkehrten, zu schließen.⁴ Stevenson musste nach der Gerichtsverhandlung seine Bar tatsächlich schließen, außerdem eine Geldstrafe von 500 Dollar entrichten und ins Gefängnis (Katz 2004: 179).

Während *Female Impersonation* von Zeitgenossinnen im Zusammenhang mit der Welt des Theaters verstanden werden konnte, wurden *Fairies* als effemierte Männer gedeutet. *Fairies* standen zusätzlich unter dem Verdacht, andere Männer zu lieben und mit diesen Sex zu haben. Die Begrifflichkeiten sind aber nicht eindeutig voneinander zu trennen. Auch *Female Impersonators* wurden oftmals verdächtig, das vorherrschende binäre Geschlechtersystem zu übertreten. Es ist unklar ob Ralph Werther, der sich später selbstbewusst als *Fairie*⁵, *Female Impersonator* und *Androgyne* bezeichnete und auch die Pseudonyme Jennie June und Pussie benutzte, Gast oder Performer der Bar *The Slide* war.⁶ Eindeutig belegt ist allerdings, dass der praktizierende Methodist Werther in den frühen 1890er Jahren nach New

3 Municipal Archives New York City, New York County Court of General Sessions Grand Jury Indictments, 1879-1893, Box 466, Folder 4274, Stevenson, Thomas, 01/26/92.

4 O.V., Here, Mr. Nicoll, Is a Place To Prosecute, *New York Herald*, 5.1.1892.

5 Werther benutzte durchgehend den Begriff *Fairie* anstatt *Fairy*, womöglich um seine Konzeption dieses Begriffes von an anderen Orten, wie den Tageszeitungen, lancierten Bezeichnungen, abzugrenzen.

6 Im weiteren Verlauf werde ich durchgehend das Pseudonym Werther benutzen. Da er als auktoriale Form die Pseudonyme Ralph Werther und Earl Lind benutzte, werde ich dementsprechend im weiteren Verlauf das männliche Personalpronomen benutzen. Seine *Female Impersonators* Namen waren unter anderem Jennie June und Pussie (sic). Sein Geburtsname ist bislang unbekannt. Der Historiker Jonathan Ned Katz forscht seit den 1970er Jahren zu Werther und hat eine Forscher_innengruppe gegründet um seinen Geburtsnamen herauszufinden. <http://outhistory.org/exhibits/show/katz-writing-work/wertherresearch> [letzter Aufruf: 27. Juli 2017]

York City zog und unter großen Leidensdruck stand, da er sich als effeminiert Mann wahrnahm.⁷ Dass er von diesem geschlechtlich und sexuell non-konformen Ort nichts mitbekommen haben könnte, ist sehr unwahrscheinlich, hatte er doch in mehreren Büchern und Artikeln in autoethnographischer Weise unzählige dieser temporären und flüchtigen Orte um 1900 in New York City beschrieben. Seine Texte sind der Dreh- und Angelpunkt dieses Aufsatzes. Die hierin zu findenden sexualwissenschaftlichen Theorien sind eng verbunden mit ganz ähnlichen Orten wie der Bar *The Slide*, an dem als effeminiert geltende Körperpraktiken von Männern gelebt wurden. [EXPOSURE]

Werther ist der bislang einzige bekannt gewordene selbstbezeichnete *Androgyne* und *Female Impersonator* um die vorletzte Jahrhundertwende in New York City. Er beschrieb das eigene Leben und das vieler befreundeter *Androgynes*, *Fairies* und *Female Impersonator* um 1900 in der Form autoethnographischer Texte, die von 1918 bis 1922 im *New York Medico-Legal Journal* veröffentlicht wurden. Diese Texte bieten sich für eine kritische Annäherung an die Materialität historisch kontingenter Körper in New York und deren Bewegungen im Stadtraum an, da, so die These der Körper nie „nur passive Einschreibefläche oder [...] stabiles Resultat der Praktiken [ist], die ihn zu regulieren versuchen. Er ist aufgrund seiner ihm eigenen Potenzialität immer mehr, immer anders als jene eindeutig lesbare Einheit, die die Praktiken der Disziplinierung und Regulierung zu konstituieren suchten“ (König et al. 2012: 12). Daher stehen im Zentrum dieses Aufsatzes die Veränderungen der Verkörperungen, die Körper und die Orte der *Female Impersonation* in einer Stadt – New York – von 1892 bis 1922. Für diese Analyse ist meine Annäherung in vier Schritte unterteilt.

Nach einer ersten kurzen historischen Einordnung werde ich im zweiten Schritt die rechtsmedizinwissenschaftlichen Diskurse um *Female Impersonation* in den Blick nehmen. Wie wurden in diesem Zeitraum überhaupt Identitätsentwürfe für Personen möglich, für die es keine normativen, dem Recht entsprechenden Subjektpositionen gab, an denen sie sich orientieren konnten? Dieser Punkt wird diese Frage durch eine intersektionale Perspektive anhand unterschiedlicher Differenzkategorien wie Geschlecht, Alter, Klasse und *Race* untersuchen. Um die gelebte Erfahrung von Körpern, das

7 Ralph Werther, *The Female Impersonators*, New York 1922. Siehe unter anderen die Seiten 115, 128, 132, 139, 141f., 149, 162, 167.

heißt die Erfahrung von Affirmation und Entfremdung, die Macht und Machtlosigkeit von Körpern historisch zu analysieren, werde ich im dritten Schritt Werthers spezifische *Female Impersonation* mit seinen Körperpraktiken, dem Schreiben, *Cross-Dressing* und eine weitere von ihm vorgenommene Körpermodifikation untersuchen. Hierzu möchte ich in Erweiterung der intersektionalen Perspektive eine transektionale Vorgehensweise vorschlagen. [TRANSEKTIONALITÄT] Im vierten und abschließenden Schritt werde ich diese Verflechtung zwischen Identitäten und Körpern auf den Raum fluchten. Diese Körper der *Female Impersonation* bewegten sich nicht in einem luftleeren Raum, sondern fanden einen Resonanzraum, das heißt sie korrespondierten nicht nur mit dem Raum, sondern erschufen ihn gleichzeitig. In diesem Punkt wird daher das reziproke Verhältnis zwischen Körper und den konkreten Orten der *Female Impersonation* in der Stadt New York analysiert.

SUFFRAGETTEN, REFORMER, *FEMALE IMPERSONATORS* – EINE HISTORISCHE EINORDNUNG

Die Veränderungen in den USA waren im 19. Jahrhundert gravierend. Die USA entwickelten sich von einer ländlich und agrar-basierten hin zu einer ethnisch diversen, urban und industriell geprägten Gesellschaft. Erfindungen im Bereich der Kommunikation und des Transports im späten 19. Jahrhundert markierten zusätzlich den Beginn einer rapiden und allumfassenden Reorganisation des Kapitals und der Arbeit. Die Einwohnerzahl New Yorks stieg durch Inkorporierung anderer Städte wie Brooklyn und durch Immigration von 2.507.414 um 1890 auf 5.620.048 Menschen im Jahr 1920 (Eskridge 2008: 41). Diese Konzentration des Wandels in vergleichsweise kurzer Zeit in New York korrelierte mit emanzipativen gesellschaftlichen Veränderungen. Die *National Woman Suffrage Association*, aus der 1890 die *National American Woman Suffrage Association* hervorging, forderte das Wahlrecht für Frauen. Die ehemalige Sklavin Harriet Tubman gründete 1896 mit Mitstreiterinnen die *National Association of Colored Women*. Die *Women's Trade Union League of New York* gründete sich 1903. Die *New Woman* wurde Ende des 19. Jahrhunderts zu einem wichtigen Teil der New Yorker Gesellschaft und des intellektuellen Lebens (Rowbotham 2010: 24).

Viele afroamerikanische Immigrant_innen ließen sich in Harlem nieder, das so zu einem Zentrum afroamerikanischer Kultur wurde, aus dem heraus später die Harlem Renaissance der 20er und 30er Jahre entstand. In New York wurde 1910 das erste nationale Büro der *National Association for the Advancement of Colored People* eröffnet. All diese Gruppen, Institutionen und Zusammenschlüsse entstanden in der Stadt New York City, bzw. dem Staat New York. Kurz, New York war – neben Chicago – das urbane Epizentrum sozialer, politischer und ökonomischer Veränderungen um 1900 in den Vereinigten Staaten von Amerika. In geschlechter- und raumtheoretischer Hinsicht müssen insbesondere die politischen und kulturellen Veränderungen durch die Suffragetten-Bewegung in Bezug auf die hier untersuchte *Female Impersonation* thematisiert werden. Der *Female Impersonator* Werther war nicht an Frauenrechten interessiert. Eine Historikerin bezeichnete ihn sogar explizit als Anti-Feministen (Meyerowitz 2011: 100). Die Vermutung liegt also nahe, dass nicht nur der Stadtraum New York City, sondern der sich verändernde politische und kulturelle Raum einen aktiven Einfluss auf die Körperpraktiken der *Female Impersonators* hatte.

Die rasanten kulturellen und politischen Veränderungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert, die unter anderem als „sudden, explosive, and deeply disorienting“ (Miller 2004) bezeichnet wurden, brachte auch neue Sozialeitäten und Möglichkeiten mit sich, die wiederum ein sexuell freizügigeres Verhalten in der Stadt erschufen. So wurden zum Beispiel, wenn wir Werther Glauben schenken, selbstbewusst auftretende effeminierte Männer auch im Stadtbild sichtbarer. Einige von ihnen waren *Female Impersonators*. Ihre Treffpunkte waren einschlägige *dive-bars*, *clubs*, *music halls*, die Straßen der so genannten *underworld* und *overworld* und, wie wir in den Quellen von Werther sehen werden, ein Hinterzimmer in der *Columbia Hall*, einem Bordell, in dem sich eine kleine Gruppe namens *Cercle Hermaphrodites* traf. Dieses Bordell, welches abschätzig in der Öffentlichkeit als *Paresis Hall*⁸ bezeichnet wurde (Ditmore 2006: 343), entwickelte sich auch zum Gegenstand eines stadtpolitischen Ränkespiels zwischen Demokraten und Republikanern. Letztere warfen den New Yorker Demokraten die Förderung von

8 *Paresis* wurde im Alltagsgebrauch in New York um 1900 oft als Synonym für *insanity* benutzt. Dieser alltagssprachliche Gebrauch war verbunden mit der medizinischen Diagnose der *general paresis*, eine Gehirnhautentzündung ausgelöst durch fortgeschrittene Syphilis oder andere Geschlechtskrankheiten.

Korruption innerhalb der Polizei vor. Das unter dem Namen des Vorsitzenden Robert Mazet bekannt gewordene und eingesetzte *Mazet Committee* produzierte einen über 5000 Seiten starken Bericht, der den Stadtraum New York City kartographierte. Darin war unter anderem auch die *Columbia Hall* Gegenstand der Gerichtsverhandlung (Heap 2009: 48). Solche Berichte lesen sich heute wie Beschreibungen in einem Touristenführer für die Rotlichtdistrikte der Stadt New York. Zeitgenössisch gerieten durch diese Komitees freilich die als unzüchtig wahrgenommenen Orte und die dort stattfindenden Körperpraktiken in den Blick. Die eingesetzten Komitees waren also Nexus unzähliger Disziplinierungs- und Regulierungsmaßnahmen, gegen als sittenwidrige verstandene Orte und Körperpraktiken. Als ergänzende Quelle sind diese Berichte wertvoll, dennoch sind sie rechtswissenschaftlich geprägt und institutionell verankert. Sie folgen eigenen Sinn- und Bedeutungszusammenhängen. In diesem Aufsatz werden hingegen die von Werther (un-)veröffentlichten Texte, welche New York um 1900 aus der Sicht eines selbstbezeichneten Androgynen und *Female Impersonator* beschreibt, im Zentrum der Analyse stehen.

„AN ENDLESS STREAM OF MASCULINITY“ – WERTHER'S *MALE SEX-SCALE*

„Throughout the ages that mankind have trod the earth, a broad and endless stream of masculinity has coursed along until swallowed in the ocean of eternity. In all streams – whether of water, lava, or manhood – the particles at the center flow most rapidly and the speed gradually decreases toward the banks. At occasional points along the latter, the particles are stationary, or there is even an eddy.“ (Werther 1922: 7)

Mit dieser lyrischen Allegorie leitete Werther seine Theorie eines dritten Geschlechts ein. Die Veröffentlichungen zeigten „many now-classic modernist tropes – self-alienation, social alienation, cosmopolitan contact, unreliable narration, and fractured narrative“ (Herring 2008: X). So formulierte es Scott Herring in der Einleitung zur Wiederveröffentlichung von Werthers ursprünglich 1918 veröffentlichter *Autobiography of an Androgyne*. Der Herausgeber meint zwar, Werther bliebe für ein heutiges Lesepublikum ein Rätsel (Herring 2008: XV), was wir aber sehr wohl sehen können, ist, wie Werther seinen und andere Körper beobachtete, ausbildete und gestaltete.

Die gebrochene Art des Schreibens korrespondierte mit der gebrochenen Art des Seins. In diesen Brüchen produzierte er sogleich eine eigenständige Ordnung seines Körpers und seiner Identität(en). In der Ausdifferenzierung seines Körpers und seiner Identitäten innerhalb dieses historischen „endless stream of masculinity“ wollte er nicht mitschwimmen. Er beschrieb sich als unbeweglich (*stationary*) oder als männliches Partikel im Strudel, das nicht vorankommt. Dies ist zugleich ein Hinweis auf eine Geschichte der Männlichkeiten im Plural (Martschukat/Stieglitz 2008: 37) und eine Krise der Kategorien (Garber 1992: 10), insofern sich einerseits die heteronormative Vorstellung von Männlichkeit nicht mit den gelebten Männlichkeiten deckte und andererseits die Ordnungsraster unzulänglich waren und individuelle Lebensrealitäten nicht abzubilden vermochten. Um diese konstatierte Nicht-Bewegung und Verweigerung einzuhegen, machte er in seinen Texten eine Vorstellung von Geschlechtlichkeit und Rassifizierung stark, die viktorianische Tugenden und Verhaltensweisen, wie Reinheit, Frömmigkeit und fortwährende Adoleszenz hervorhob (Shaheen 2013: 925).

Dies geschah einerseits durch die Aneignung und Umarbeitung sexualwissenschaftlicher Studien, durch die er einen theoretischen Unterbau für sein effeminiertes Körperempfinden (er-)fand. Diese Studien waren verwoben mit unzähligen anderen damit einhergehenden Körperpraktiken des Umher-schweifens, Schreibens und Verkleidens.

In Werthers zweiter Monographie *The Female Impersonators*, die 1922 im *New York Medico-Legal Journal* veröffentlicht wurde, blickt er unter anderem auf seine Karriere als *Female Impersonator* in New York in den 1890er Jahren zurück. Diesen Beschreibungen ging eine von ihm konzipierte sexualwissenschaftliche Theorie voraus. Anhand einer *Male Sex-Scale* differenzierte er seine Theorie eines dritten Geschlechts aus.⁹ Den Platz des Androgynen in der *Male Sex-Scale* beschrieb Werther im ersten Kapitel ausführlich. In dieser Logik war er ein Androgyner, was seine *Female-Impersonator*-Sehnsucht als Konsequenz erklären konnte. Auf dieser sogenannten männlichen Geschlechter-Skala befanden sich sieben Kategorien. Auf der Skala wird die Kategorie des Androgynen nochmals unterschieden zwischen *mildly androgynous* und *ultra androgynous*. Die weiteren Kategorien waren:

9 Es gab auch ein viertes Geschlecht, das der Gynander. Es war das weibliche Äquivalent zur *male sex-scale*. Diese wurde von Werther allerdings aufgrund „fehlender Erfahrung“ nicht weiter ausgearbeitet (Werther 1922: 98).

1. *The Tremendously Virile*, 2. *The Ultra-Virile*, 3. *The Mildly Virile*, 4. *The Cold Anaphrodites*, 5. *Androgynes*, 6. *Pseudo-Hermaphrodites* sowie 7. *Full Human Hermaphrodites* (Werther 1922: 1-24). Androgyne, wie auch Gynander, waren Werther zufolge immer zu einem bestimmten Grad zum Teil Mann und zum Teil Frau. Zu dieser von Richard von Krafft-Ebing abgeleiteten Definition wurden die Eigenschaften und das Aussehen des Körpers herangezogen (Krafft-Ebing 1894: 204). Demnach seien *mildly androgynous* Personen nicht auffällig feminin, sie seien in der Lage Frauen zu heiraten und Kinder zu zeugen. Nur ein paar (nicht näher spezifizierte) psychische Merkmale manifestierten sich in dieser Unterkategorie des dritten Geschlechts, so Werther. Die *Ultra-Androgynes* wurden ausführlicher beschrieben, da dies die Kategorie war, zu der Werther sich zugehörig fühlte. Der Körperbau von *Ultra-Androgynes* sei, „noticeably feminesque, and the psyche predominantly feminine“ (Werther 1922: 19). Dies ist auf mehreren Ebenen wichtig. Es war eine Abkehr, beziehungsweise eine Spezifizierung des von Karl-Heinz Ulrichs in den 1860er Jahren geprägten Inversionsmodells, das von der Vorstellung ausging, dass es Frauenseelen in Männerkörpern gebe (Chauncey 1982: 133). Zugleich war es der Versuch der Kategorisierung einer bislang noch nicht vorhandenen Subjektposition (Reckwitz 2008: 26).¹⁰ Die Selbstbezeichnung *Ultra-Androgyne* war somit temporäre Identitätsaneignung Werthers und das wissenschaftliche Äquivalent zu dem alltagssprachlich gebrauchten Begriff *Fairies*. Beide Begriffe wurden von Werther benutzt. Dies kann einerseits als sexualwissenschaftlicher Einsatz eines politischen Aktivisten für die Anerkennung einer gesellschaftlich marginalisierten Identität verstanden werden, andererseits drückte sich hier aber darüber hinaus auch eine Sehnsucht aus. Es war der Wunsch nach einer an-

10 Reckwitz recurriert hier auf die Subjektposition nach Foucault. Diese werden durch die Diskurse innerhalb einer historischen Gesamtheit von Ereignissen bestimmt und so klassifiziert und diskursiv hervorgebracht. Das dritte Geschlecht war somit Werthers Wunsch nach dieser (nicht-vorhandenen) Subjektposition, indem es wiederum auf einer Skala mehrere Identitäten gab. Idealisierte und diskursiv abgesicherte Subjektpositionen um 1900 in New York City waren demnach Mann/Frau.

deren Gesellschaft, sowie nach der Möglichkeit, mit der eigenen Körpererfahrung temporäre Identitäten zu bilden, die weder marginalisiert werden, noch sich ständigen Gefährdungen des Lebens aussetzen müssen.¹¹

Werthers Ziel war es, seinen Körper sichtbar werden zu lassen und gleichzeitig unsichtbar zu bleiben. Dies erscheint paradox. Es ist für minoritäre Subjekte aber ein durch die Geschichte hindurch immer wieder zu beobachtendes Phänomen (Bhabha 2003: 56). Dies wird unter anderem dadurch deutlich, dass er hoffte, seine schon am Ende der 1890er Jahre fertiggestellten Memoiren einer breiten Öffentlichkeit präsentieren zu können. Allerdings fand er erst nach jahrzehntelanger Suche schließlich im Verlag des *Medico-Legal Journals* einen Veröffentlichungsort. Seine Leser_innenschaft begrenzte sich dadurch auf einen Expert_innenkreis von „physicians, lawyers, psychologists, and sociologists“ (Werther 1922: 4). Die Rechtsmedizin professionalisierte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Die 1866 gegründete *Medico-Legal Society* in New York war so zum Beispiel bei der Internationalisierung und einer inneramerikanischen Vernetzung von Mediziner_innen und Rechtsanwalt_innen federführend. Die *Society* war der Dachverband und Herausgeber des *Medico-Legal Journal*. Werther konnte Teil dieses Netzwerk werden, da er akademisch ausgebildet war.

Dies befähigte ihn, als ehemaligen *Female Impersonator*, an der Ausformulierung seiner eigenen Identität innerhalb eines rechtsmedizinischen Diskurses teilzuhaben. Seine Identität und sein Körper wurden allerdings von gleicher Stelle als (homosexuelle) Störung klassifiziert. Es gab Sexualwissenschaftler, wie die in den USA stark rezipierten Sexualwissenschaftler Havelock Ellis und John Addington Symonds, die versuchten durch ihre Fallstudien und basierend auf den Lebenserfahrungen von Freunden und Bekannten das durch Krafft-Ebing popularisierte Verständnis einer homosexuellen Störung als angeboren stark zu machen (Ellis and Symonds 1897). Auch hier stellt sich die Frage nach Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit von Körpern. Wer von welchem Ort aus sprach, war somit von enormer Relevanz, formte dies doch spezifische Räumlichkeiten, durch die wiederum Körperpraktiken beeinflusst wurden.

Alfred W. Herzog, der Herausgeber des *Medico-Legal Journals* und der Bücher Werthers, folgte einer ähnlichen medizinischen Logik in Bezug auf

11 Siehe die zahlreichen Hinweise zur Gewalt gegen Androgyne (Werther 1922: 115, 128, 132, 139, 141f., 149, 162, 167).

Homosexualität wie Ellis und Symonds. Androgyne wurden von ihm definiert als „class of homosexualists in whom homosexuality is not an acquired vice but in whom it is congenital“ (Herzog 1918: 8). Der Androgyne, vermessen und klassifiziert als geborener *Homosexualist* sollte der Ansicht Herzogs nach als „human being, born with the body of a male, with perhaps some female characteristics, but with the soul of a female“ (Herzog 1918: 8) verstanden und hierdurch möglichst entkriminalisiert werden. Eine medizinwissenschaftliche Behandlung einer angeborenen Neigung, so die Logik, wäre nicht möglich. Hierzu ist es wichtig, sich zu vergegenwärtigen, dass es in den USA des 19. Jahrhunderts Gesetze gab, welche *Female Impersonation*, also das Tragen von Kleidern des gemäß einer binären Geschlechterlogik gegenüberliegenden Geschlechts, kriminalisierte. Auch hier ging es wieder um (Un-)Sichtbarkeiten von Körpern. Und zwar um das (Un-)Sichtbarwerden durch nicht zielgerichtetes Umherschweifen.

Formen der Geschlechtersegregation waren im 19. Jahrhundert oftmals mit Gesetzen gegen Land- und Stadtstreichei verknüpft.¹² Einflussreiche US-amerikanische Ärzte wie Theodore Kellog und Frank Lydston hingegen unterstützten, wenn nicht explizit diese Gesetzgebungen, so doch eine binäre Geschlechterlogik in Bezug auf das Tragen von Kleidung. Auch sie griffen von Krafft-Ebings sexualwissenschaftliche Theorien auf, bezogen sich explizit auf alle Abweichungen von binären Geschlechterrollen und pathologisierten diese als physische und mentale Degeneration (Eskridge 2008: 56-59). [MATERIALITÄT]

Vor diesem Hintergrund sind die Texte Werthers nach wie vor einzigartig. Er beschrieb in *The Female Impersonators* in einem eklektischen Mix aus sexualwissenschaftlichen Theorieversatzstücken, was es bedeutete, ohne rechtliche, stabile und kohärente Geschlechtsidentität aufzuwachsen. Die normative Kategorie des Weißseins erfüllte er hingegen (Eggers 2005). Dies bedeutet wiederum nicht, dass das Weißsein eine kohärente, stabile Identität bildete. Dennoch war die implizite Betonung der Hautfarbe für Werthers Ar-

12 „Of Proceedings Respecting Vagrants § 973. The following persons are vagrants: A person, who, having his face painted, discolored, covered or concealed, or being otherwise disguised, in a manner calculated to prevent his being identified, appears in a road or public highway, or in a field, lot, wood or enclosure“, kodifiziert für New York State 1845 (nach Weber 1998: 438).

gumentation wichtig. Mehrere Fotos setzten seine Hautfarbe durch das Imittieren von antiken griechischen Statuen ins Zentrum (Werther 1918b: 433ff.). Diese Fotos waren verknüpft mit Aussagen zu seiner Herkunft: „Both my paternal and maternal stock have been prolific“, hieß es so in einer Selbstbeschreibung in *Autobiography* (Werther 1918a: 35). In einem Leserbrief Werthers nur ein Jahr später, sah er sich genötigt, sich gegen Dr. James Weir zu verteidigen, der eine Gefahr für die Nation durch eine voranschreitende Feminisierung heraufbeschwor. Effeminierte Männer seien Folge von „luxury and debauchery“ und „[n]ations time and again, have felt the dire effects of effemination and have sunk beneath them.“¹³ Werthers Antwort hierauf war, dass die „fairies [...] of New York City [...] almost entirely of German blood“ seien und es schließlich „no one stock more inclined than another to fulfil that function in the social body“ gäbe (Werther 1919a: 314). Nur durch solche Verweise und Absicherungen hatte er die Möglichkeit instabile, fluide Identitäten zu verkörpern und zwischen der *Underworld* und *Overworld* hin- und herzuangieren.

Eine weitere Identitätskategorie, die er sich qua Bildung, Herkunft und Hautfarbe aneignen konnte, war eine generationale. Er sah sich als *Fairie Boy*, so auch der gleichnamige Titel der ersten Veröffentlichung Werthers von 1918 im *American Journal of Urology and Sexology*. Hier beschrieb er sich retrospektiv als einen Jungen, der sich schon seit seinem sechsten Lebensjahr Jennie nannte und kein Mann werden wollte (Werther 1918b: 433-437). So wurde den vornehmlich wissenschaftlichen Leser_innen ein eindringliches Bild der Lebensrealitäten der *Female Impersonators* in New York City jenseits vorhandener geschlechtlicher Wissensformen nahegebracht. Ob diese autobiographischen Abrisse „die Wahrheit“ widerspiegeln, war abschließend nicht zu klären, da es keine weiteren Belege zur Kindheit Werthers gibt. Allerdings ist es unstrittig, dass Werther durch diesen ersten autobiographischen Abriss in einer Fachzeitschrift, (weißen) *Female Impersonators*, *Fairies* und *Androgynes* eine Vergangenheit innerhalb eines medi-

13 Der Herausgeber von The American Journal of Urology and Sexology William J. Robinson hatte in der Ausgabe vom April 1919 (Vol. XV, No.4) Virginität und Effemination von Dr. James Weir, Jr. rezensiert und ihn so paraphrasiert. Werther antwortete Dr. Robinson um diese Einwürfe, mit seiner Erfahrung als passive invert richtigzustellen (Werther 1919b: 313).

zin- und rechtswissenschaftlichen Diskurses verschaffte, die nicht nur pathologisierend war. Darüber hinaus war die so konzipierte Vergangenheit wiederum auch reziprok verbunden mit als weiblich konnotierten Körperpraktiken, die er zum Teil in der dritten Person wiedergab: „Another personality seemed to have taken possession of him. He felt that he had temporarily relinquished his mind and body to the dictates of another spirit that animating the cry-baby species of mademoiselle. It was a spirit not alien to him. It was a spirit which had dwelt in his brain from infancy“ (Werther 1919b: 244). Hier wurde also ein Begehren deutlich, das einerseits das Werden und die Fluidität von Identitäten betonte, andererseits wurden hier aber auch Fragen nach der Fragilität und Historizität von geschlechtlichen und rassifizierten Identitätsentwürfen um 1900 virulent.

In *The Female Impersonators*, aber auch in Werthers anderen Veröffentlichungen wie zum Beispiel *The Fairie Boy* wurden demnach Identitäten extrapoliert, die als Ausdruck von *transgender yearnings* verstanden werden können (Snorton 2012: 108). Nach C. Riley Snorton sind *transgender yearnings* Sehnsüchte nach einer Angleichung an ein anderes Geschlecht, ein *cross-gender* Wunsch (Snorton 2012: 108). Werthers Wunsch nach einer Angleichung an ein anderes Geschlecht war mit Sicherheit vorhanden. Dieser drückte sich zum Beispiel in einer Kastration aus, die er 1902 vollzog und wodurch er, so mutmaßte es sein Herausgeber Herzog, sich unter anderem erhoffte, seine männlichen Merkmale zu verlieren (Herzog 1918: 14). Dennoch war es ein Wunsch, der in sich, trotz aller Differenzierung innerhalb einer männlichen Skala, doch einer binären Logik verhaftet blieb. Eine Frau zu sein bedeutete für Werther in erster Linie ein devotes Auftreten. Die Vorstellung, wie eine Frau zu sein hatte, wie diese sich zu verhalten und zu bewegen hatte, beschrieb er als *fairie apprenticeship* (Werther 1918a: 70). Das Aneignen des kulturell Anderen war ein Teil dieser Ausbildung. So zog Werther einmal die Woche als *Female Impersonator* durch die Straßen der Immigrant_innenviertel New Yorks und sang dabei zum Beispiel mit seinen Freund_innen *plantation songs*¹⁴ (Werther 1918a: 71). Dann wiederum zitierte er griechische Poesie und frühe moderne englische Dramen in seinen Büchern und arbeitete – vermutlich als freier Angestellter – unter der Woche als Rechtsanwaltsgehilfe für das *Medico-Legal Journal*. Häufig benutzte er auch religiöse Referenzen. So schrieb er, dass es göttliche Vorhersehung sei,

14 Lieder die von afro-amerikanischen Sklaven auf Plantagen gesungen wurden.

dass er zu jeweils einem Drittel als Mann, Frau und Kind geboren wurde (Werther 1922: 88).

Es scheint schwer vorstellbar, dass diese spezifische *fairie apprenticeship* von vielen anderen *Female Impersonators* so wahrgenommen werden konnte. Die geschlechtliche Komponente war in seinen Selbstbeschreibungen immer vordergründig, sie übertünchte andere identitäre Verortungen zu meist. Es war zugleich eine diskursiv erzeugte Schlüsselkategorie, die struktur- und identitätsbildend war (Martschukat/Stieglitz 2008: 60). Die jeweiligen und unterschiedlichen geschlechtlichen Identitätskonstruktionen, die Werther als Konsequenz ersann, versuchte er mit den Körperpraktiken, Schreiben, *Female Impersonation* und Körpermodifikation lebendig werden zu lassen. Aber genauso waren es ethnische, klassistische, religiöse, sexuelle und historische Modalitäten, durch die Werther nicht *eine* Identität erschuf, sondern unzählige, die sich durch verschiedene Räumlichkeiten bewegen konnten, wie es wiederum vermutlich vielen anderen *Female Impersonators* nicht möglich war. So bleibt zu konstatieren, dass er hier neben seinem *cross-gender* Wunsch, auch ein *cross-class*-, ein *cross-race*-, *cross-age*-, *cross-religion*-Wunsch äußerte. Diese Wünsche – und das scheint wichtig – wurden geäußert von einem anti-feministischen *Female Impersonator*, der durch migrantisch geprägte Viertel New Yorks zog und dabei Lieder sang, die ursprünglich von schwarzen Sklaven auf Plantagen gesungen wurden. Es waren die Wünsche eines weißen, religiösen, gebildeten, geschlechtlich und sexuell non-normativen Mannes. Ohne Zweifel ist das wichtig für die Einordnung von Werthers *Female Impersonation* auch in Bezug auf seine raumgreifenden Körperpraktiken.

Ferner gilt zu beachten, dass dieses *crossing* keine lineare Richtung anzeigte. Es war keine einseitige Veränderung von Mann zu Frau, sondern vielmehr der Versuch des Frau-Werdens, „also der Akt oder die Praxis der Verkörperung weiblicher Instabilität und Vielheit, der Widerstand gegen den als männlich definierten Status des Festen und Repräsentativen“ (Finzsch 2010: 11). Die Sehnsüchte Werthers, wie er sie in seinen Büchern beschrieb, waren sich überlagernde Sehnsüchte. Es waren demnach auch konkrete Forderungen gegen die „present social organization of society“ (Herring 2008: XV), die mit diesen Sehnsüchten einhergingen. Personen mit nicht eindeutigen Geschlechtervorstellungen wurde „evolutionary reversion“ vorgeworfen (Lydston 1904: 37). Androgyne würden durch ihre Existenz „the inhibitions

of civilization“ abschaffen und in „subhuman, animalistic desires“ zurückfallen (ebd.). Solche Degenerationstheorien waren als Konsequenz eine pseudo-wissenschaftliche Grundlage für die US-amerikanische Angst vor einer „Rassenvermischung“ und einem so genannten *race suicide*, also der Angst, dass die eigene *race* aussterben würde (Lydston 1904: 393-399). Auseinandersetzungen, die in einem Atemzug die Steigerung der Fertilitätsrate der Einheimischen und die Begrenzung der Anzahl der Immigrant_innen forderten, waren an der Tagesordnung in den USA (Roediger/Barett 1997: 10). Im von Werther beschworenen *androgynous character* kulminierten also auch rassistische und sexistische und damit strukturgebende Machtdimensionen. Mit den Überlegungen Kimberlé Crenshaws zur Intersektionalität kann Werther so einerseits als Unfallopfer in der Mitte einer Kreuzung verstanden werden (Crenshaw 1991: 1278).¹⁵ Andererseits, zieht man die bislang diskutierten Körperpraktiken Werthers heran, scheint es eindeutig, dass seine parallel zur *Female Impersonation* stattgefundenen Selbstidentifizierung als weißer, angelsächsischer Mann eine Kategorie war, die er unbedingt zu betonen hatte. Er war nicht in der Situation von schwarzen Frauen und ihren Diskriminierungserfahrungen, wie Crenshaw sie beschrieb. Gleichwohl passt seine Geschichte meines Erachtens zu dieser Kreuzungsmetapher. Werthers Weg durch New York war ein Weg von Kreuzung zu Kreuzung. So wie laut Crenshaw schwarze Frauen gezwungen waren, sich entweder mit weißen Frauen oder schwarzen Männer gleichzumachen, um in Diskriminierungssituationen Schutz vor dem Gesetz einfordern zu können, musste sich auch der *Female Impersonator* Werther gleichmachen. Er tat dies, indem er einerseits beständig offen und zwischen den Zeilen seine europäisch-amerikanische Herkunft betonte und andererseits in einer Form kultureller Aneignung *plantation songs* sang; versuchte „to cancel his sex“, auf effeminierte

15 Crenshaw beschrieb die Situation von schwarzen Frauen als vergleichbar mit der Verortung in der Mitte einer Kreuzung von Diskriminierungen aufgrund von Hautfarbe und Geschlecht. Diese Metapher sollte die Position schwarzer Frauen widerspiegeln. Auf der Kreuzung treffe sich der Verkehr auf den Straßen Rassismus und Sexismus und die Gefahr eines Unfalls sei nicht nur größer, sondern man wisse auch nicht aus welcher Richtung das Unfall verursachende Auto gekommen sei und ob Sexismus oder Rassismus für die Verletzung verantwortlich sei (Mackert 2016: 51).

„squaw-men among the American Indian“ verwies und sich eine Vergangenheit ersann, die in einem rechtsmedizinwissenschaftlichen Verlag das Gehör der Expert_innen zu finden vermochte. Er unterstrich also seine Herkunft, um diese dessen ungeachtet als *Female Impersonator* zurückzuweisen. Dies verweist auf die Instabilität und Fragilität von überindividuellen Kategorien im Allgemeinen und auf Vermachtung im Speziellen. Einer der wichtigsten Aspekte in dieser Form der *Female Impersonation* ist, wie mir scheint, demnach die Problematisierung der Kategorie an sich (Garber 1992: 10). [TRANSSEKTIONALITÄT] Mit dieser so erweiterten Kreuzungsmetapher, die ich transsektional nennen möchte, will ich mich im nächsten Punkt den Körperpraktiken, den Handlungen der Körper der *Female Impersonator* nähern.

FEMALE IMPERSONATION UND DIE HANDLUNGSMACHT DES KÖRPERS

Werthers Herausgeber Herzog schrieb über seinen Autor im Vorwort zur *Autobiography*, „(he) fought with all his might against any of his verses being omitted. Every single word that I wanted to change or expunge was of vital importance to him“ (Herzog 1918: 15). Der Eklektizismus im Schreibstil Werthers entsprach seiner Biographie, den unterschiedlichen, sich überlappenden Berufen und Berufungen (Schriftsteller, *Female Impersonator*, Rechtsanwaltsgehilfe, Lehrer), die unterschiedliche Vorstellungen von Geschlechtszugehörigkeit und Generationalität (Mann, Frau, Kind), die Aneignungen unterschiedlicher Wissenssysteme („street knowledge“, Religion, Medizin) (Werther 1918a: 16). Dass er dies mit aller Macht verteidigte, ist nicht verwunderlich, denn trotz der (wenn auch subkategorial diversifizierten) weißen Männlichkeit, waren als *Female Impersonator* all diese Zugehörigkeiten für ihn lebenswichtig. Diese von Werther angeeigneten Teilaspekte historisch spezifischer kategorialer Ordnungssysteme können so, mit einer erweiterten Kreuzungsmetapher in Anlehnung an Snorton, als *transsectional yearnings* beschrieben werden. Die Kreuzungsmitte wird somit nicht zwangsläufig nur zur Unfallstelle. Werthers Weg durch und nach New York ist auch seiner Sehnsucht geschuldet. Es war eine Sehnsucht in New York von Kreuzung zu Kreuzung gehen zu können, von der Bibliothek der *New York Academy of Medicine* zu den Hinterzimmern von Bordellen. Es war

eine prozessuale und fluide Identitätsaneignung, die durch die Texte Werthers schimmerte. Das Schreiben war für Werther also nicht nur eine Praktik, die eine bestimmte aktivistische Haltung repräsentierte, also eine Praktik, die eingreifen sollte in rechtsmedizinwissenschaftliche Diskurse, sondern – und das ist unter dem Aspekt der Handlungsmacht des Körpers wichtig – auch eine körperliche Praktik.

Werther besuchte neben seinen *Female Impersonator Sprees*¹⁶ die *New York Academy of Medicine Library*. Hier wollte er herausfinden, warum er sich immer wieder selbst als effeminiert wahrnahm (Werther 1918a: 68). Mediziner_innen wurde zwar Anfang der 1890er Jahre noch kein rechtswissenschaftlicher Expertenstatus zuerkannt, wie wir es im Falle der Gerichtsverhandlung zum *House of Ill-Fame* The Slide sehen konnten.¹⁷ Aber die zunehmende Professionalisierung der Medizin in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, insbesondere auch auf dem Feld der Sexualwissenschaft, sorgte dafür, dass bestimmte Identitätskategorien produziert wurden, die bald auch eine zunehmende Relevanz für die Rechtswissenschaft entfalteten. Diese Kategorien generierten auch bestimmte Körper: „The phenomenon of the social body is the effect, not of social consensus, but of the materiality of power operating on the bodies of individuals“ (Foucault 1980: 55). Foucault hat diese „Massenproduktion“ von Körpern in seiner Geschichte der Medizin und Psychiatrie beschrieben. Mit diesem Foucault’schen Ansatz sind Körper ein neuralgischer Ort, durch den bestimmte Diskursformationen (wie z.B. die Medizin), also bestimmte *body politics* wirkmächtig wurden. [KÖRPER]

Seit Ende der 1860er Jahre wurde *Female Impersonation* oftmals subsumiert unter „Conträre Sexualempfindungen“. Fallstudien wie die eines ano-

16 *Sprees* bezieht sich hier auf das Umherschweifen und ähnelt dem von Werther auch gebrauchten Begriff *slumming*. Der von Werther benutzte Begriff des *slumming*, deckt sich dementsprechend mit den Untersuchungen Chad Heaps, der diese Praktik als Erkundung/Erforschung von weißen, wohlhabenden Personen verstand, die individuell oder in Gruppen in urbane Stadtteile gingen, um dort das Leben von sozial marginalisierten working-class Immigrant_innen und Afro-Amerikaner_innen zu erkunden.

17 Nach der Befragung von insgesamt 21 Zeug_innen befand die Jury Thomas Stevenson für schuldig. Im Gerichtsverfahren gegen ihn wurde kein einziger Mediziner herangezogen.

nymen Patienten in New York beriefen sich auf die Theorien deutscher Sexualwissenschaftler wie Ulrichs, von Krafft-Ebing und Carl Westphal. Der durch Michel Foucault bekannt gewordene und oft zitiert Artikel von Westphal zur konträren Sexualempfindung wurde auch von G. Alder Blumer, eines am *New York State Lunatic Asylum* in Utica arbeitenden Arztes, zitiert. Die „Conträre Sexualempfindung“ wiederum basierte auf einer Leib-Seele Dichotomie, die eine weibliche Seele in männlichen Körpern vermutete. Diese ging in den Beschreibungen mit einem „horror of women in many cases“ einher.¹⁸ Die Sehnsucht nach einer anderen identitären Kategorie wurde hier durch nicht ausgeübte, aber angedeutete *Female Impersonation* thematisiert. Der anonyme Patient Blumers, der im Aufsatz Mr. X genannt wurde, war demnach „[f]ond of discussing women’s dress, in which he is always *au courant*.“¹⁹ Es bleibt festzuhalten: Was wir anhand von medizinischen *Case Studies* mit Foucault sehen können, sind die geplagten, entfremdeten und leidenden Körper.

Wir sehen, was für eine Art von Körper eine Gesellschaft brauchte und bevorzugte. Wir sehen ferner, wie in der industriellen Moderne fitte und disziplinierte Körper eingefordert wurden (Möhring 2004), auch indem die Medizinwissenschaft Kategorien erfand, in die Menschen eingeordnet werden konnten. Hier wurde auch implizit der Körper als warenförmig antizipiert. Körper wurden funktionalisiert, der „normale Körper“ war ein Instrument mit deren Anwendung sich Arbeitskraft veräußern ließ und reproduzierbar war. Sie wurden, mit Foucault gesprochen, diszipliniert und pathologisiert. Es wurden normale und abnormale Körper „erfunden“.²⁰ [MONSTER]

Mit dem Beispiel der *Female Impersonation* Werthers sehen wir aber im Gegensatz zu Blumers Mr. X nicht nur einen leidenden und gequälten Körper, sondern erstens einen widerständigen Körper, zweitens einen raum-schaffenden Körper, und drittens einen ekstatischen, affirmierenden und lustvollen Körper. Werther beschrieb seine Körperregungen in ausführlicher Weise. Als er sich zum Beispiel auf einen Trip zu einem Militärcamp befand und er dort einen „tall soldier of imposing appearance“ (Werther 1918a: 95)

18 G. Alder Blumer, A Case of Perverted Sexual Instinct. Conträre Sexualempfindung, in: American Journal of Insanity, Vol. 38, No.1, July 1882, S. 22-35.

19 Ebd.

20 Diese Unterscheidung gewinnt Ihre Wirkmacht gerade durch die Professionalisierung der Medizin in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

trifft, der ihm zugeneigt war, beschrieb er dies folgendermaßen: „My long enforced abstinence had driven me wild, and I now poured out hot protestations of love and adoration“ (Werther 1918a: 95). An mehreren Stellen beschrieb Werther seine Emotionen anhand der Beschreibung von körperlichen Veränderungen. Das Herz ausschütten funktionierte hier zwar auch als Idiom, zeigte aber dennoch unmissverständlich die Verschränkung von Geist und Körper in der Umschreibung von Emotionen. So verwundert es auch nicht, dass er an anderer Stelle schrieb „[m]y mind and body have, however, always been hypersensitive to all stimuli and impressions“ (Werther 1918a: 83). Diese Passagen erinnern stark an die oben beschriebenen *Case Studies*, die insbesondere auch den Körper mit seinen Regungen in den Fokus der Betrachtung rückten. Noch deutlicher wurde diese Anlehnung an diese Form der Patientenbeschreibung, wenn Werther Sexualpraktiken im Detail skizzierte, in denen er dann explizite Szenen latinisierte.²¹ Da er kein Sexualwissenschaftler war, zumindest keiner mit einem Abschluss an einer medizinwissenschaftlichen Fakultät, gelang ihm über diese Form des Schreibens, mittels der eigenen und fremden Körperbeschreibungen sowie der Latinisierung, nicht zuletzt eine autoreflexive Selbstthematisierung als Experte.²²

Anhand der bislang diskutierten *Female-Impersonation*-Praktiken sehen wir also einerseits „the body is the most immediate, most proximate terrain where social truths are forged and social contradictions played out“ (Scheper-Hughes 1994: 232), aber darüber hinaus eben auch andererseits, und das insbesondere mit den detaillierten Schilderungen Werthers, dass der Körper der „locus of personal resistance, creativity, and struggle“ (Scheper-Hughes 1994: 232) sein konnte. Dies ist eine Fokussierung auf das *body-self*, also der Annahme, dass der Körper auch eine *agency*, eine eigensinnige Handlungsmacht, besaß. Das Umherschweifen als *Female Impersonator* durch die Straßen der Bowery, Little Italy und Greenwich Village, das damit einhergehende Schreiben über die damit verbundenen Körperempfindungen waren so

21 „I had my pleasure in seeing his *vita sexualis* [sexual desire] strongly aroused and in witnessing the manifestations of the procreative instinct in him, e.g., his *me cogendum*, *detrahendum mihi vestem*, *ejus appetitionem propellendi*, *anhelandum*...“ (Werther 1918a: 86).

22 In meiner Dissertation „Self-Writing in New York City, Fractured Identities around 1900“ (Göttingen 2017) werden die Schreibpraktiken von Werther eingehender analysiert.

nicht (nur) die negativen Auswirkungen einer Disziplinarmacht, sondern verwiesen auch auf die Handlungsmacht des Körpers. Dies lässt sich unter anderem mit der von Werther 1902 vollzogenen Kastration aufzeigen, die im nächsten Abschnitt beleuchtet wird.

Ende 1892 wurde Werther von Dr. Prince A. Morrow²³ zum ersten Mal vorgeschlagen seine „abnormal passion“²⁴ entweder durch Kastration oder Ehe zu heilen. Ein anderer Arzt hingegen, den Werther konsultierte, Dr. Robert S. Newton²⁵, versuchte, seine Körperwahrnehmung, die Sehnüchte und den Ekel, den Werther als Jugendlicher verspürte, durch elektrische Stimulationen des Gehirns und der Wirbelsäule zu „heilen“. Newton sah ferner eine Therapie durch Medikation und Hypnose vor, die aber fehlschlug, wie Werther berichtete. Seine eigene Wahrnehmung eines effeminierten *Body-Selfs* ging zu Anfang der 1890er Jahre noch einher mit dem Wunsch, religiös leben zu können, konkreter: ein Pfarramt zu bekleiden oder ein Missionar zu werden.²⁶ Nach monatelanger Auseinandersetzung gab Werther vorerst beides auf, sowohl die medizinischen Behandlungen als auch die Hoffnung, sein Leben als „a foreign missionary and preacher of the Gospel“ zu verbringen.²⁷ Nach den fehlgeschlagenen Therapien brachte er seine Erkenntnis auf den Punkt: „God and Nature (sic) have undoubtedly destined me to be a [fille de joie].“²⁸ Die Sehnüchte, durch die Straßen zu ziehen, sexuelle Begegnungen mit *ultra-viriles* und *rough-trades* zu suchen und Kleider anzuziehen waren stärker. Herzog nahm an, dass Werther wie eine Frau fühlte, eine Frau zu sein wünschte und aus diesem Grund auch seinen Körper dementsprechend zu modifizieren versuchte. Werther würde seine Hoden hassen, weil sie für ihn Männlichkeit symbolisierten. Deswegen, so Herzog, ließ er die Hoden

23 Dr. Prince A. Morrow (1846-1913) war führend auf dem Gebiet der sexuellen Hygiene. Von 1890 bis 1894, in dem Zeitraum, in dem Werther ihn aufsuchte, war er Chirurg am Bellevue Krankenhaus, sowie behandelnder Arzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten.

24 Werther 1918a: 68.

25 Dr. Robert S. Newton (1858-1903) war Begleitarzt am St. Mary Krankenhaus in Brooklyn, New York. Im Presbyterianischen Krankenhaus war er der führende Arzt für Krankheiten des zentralen Nervensystems.

26 Werther 1918a: 40.

27 Ebd.

28 Im Original latinisiert (Werther 1918a: 70).

im Alter von 27 Jahren entfernen.²⁹ Für Werther hingegen war die Kastration notwendig, da er an Spermatorrhoe (unfreiwilligen Ejakulationen während des Schlags) litt. Beide Erklärungsversuche basierten also auf einem Krankheitsbild. Werther wurde Teil einer medizinischen Ordnungspraxis, der er einerseits nach mehrmaliger Konsultation von Ärzten misstraute, andererseits als Veröffentlichungsort und als Arbeitgeber im *Medico-Legal Journal* später zu seinem Gewinn und als Rechtfertigungsgrundlage für seine Körpererfahrungen nutzte. Er umschrieb es folgendermaßen: „I had lost all faith in the physicians ability to benefit me. Seeing that the science of medicine held out no hope, I felt more than ever that I was irresponsible for my abnormal sexual nature.“³⁰

Der Körper war also vielfach ein zentraler Fluchtpunkt einer pathologisierenden Praxis. Dennoch können Krankheiten und *Disability*³¹ aber auch als eine ermächtigende *medical weapon of the weak* verstanden werden: „Sickness is something that humans do in uniquely original and creative ways“ (Scheper-Hughes 1994: 232). In diesem Sinne kann Werthers Spermatorrhoe als eine *medical weapon of the weak* verstanden werden. Durch diese Krankheit/Waffe wurde es Werther möglich einen körperlichen Eingriff vorzunehmen, um die männlichen Merkmale seines Körpers zu verringern.³² *Female Impersonation* um 1900 lässt sich somit nicht nur auf die Handlungsmacht von Menschen „at the margins of the modern: the homeless or those without a recognizable identity“ (Foucault 1995: 291) fluchten, sondern hier wird darüber hinaus auch ein Moment von *Body Power* fokussierbar. Menschen ohne klar zuzuordnende Identität, wie Werther, aber auch der anonyme Patient Blumers, Mr. X, waren in ihrer historischen Spezifik auch „bodies mingling together without respect, individuals [...] abandoning their statutory identity and the figure under which they had been recognized“

29 Herzog 1918: 14.

30 Werther 1918a: 70.

31 Zum Disability-Ansatz siehe genauer den Beitrag von Tamara Frey in diesem Sammelband. [HEIRATSMARKT]

32 Weitere medizinische Waffen waren bei Werther die oftmals konstatierten Depressionen und Ängste. Die Verwendung der Begriffe „weak“, „relatively powerless“, „the poor“ bei Scheper-Hughes, zeigt ein anderes Verständnis von Macht an, als das bei Foucault der Fall ist, ist aber für die Fokussierung auf ein Körperpraktiken im Hinblick auf die Institutionalisierung der Medizin hier hilfreich.

(Foucault 1995: 197).³³ Diese Körper bildeten somit ferner *identities-in-difference* „[that] emerge from a failed interpellation within the public sphere“ (Muñoz 1999: 7), wodurch die „secret language of the body – illness symptoms“ (Scheper-Hughes 1994: 232) in den Vordergrund der Analyse rücken kann. Der Körper des *Female Impersonator* war demnach zwar eingebunden in „Prozesse der Naturalisierung und Normalisierung körperlicher Gesundheit und Unversehrtheit“ (Bischoff 2012: 80), unterlief diese Prozesse aber konstant. Durch die Fokussierung auf die *body power* konnte hier folglich ein mehrdimensionales Geflecht verschiedener Macht- und Differenzkategorien ausgemacht werden, welches ich im Folgenden noch mit dem Fokus auf konkrete und fiktive Orte der *Female Impersonation* und des *Cross-Dressing* in New York City herausarbeiten möchte.

„A REAL WICKED PLACE“ – HETEROTOPIEN IN NEW YORK CITY³⁴

Zahlreiche Bemühungen unterschiedlicher Reformgruppen, Orte ausfindig zu machen, die in den anhängenden Gerichtsverfahren dann *house-of-ill-fame*, *disorderly houses* und *bawdy houses* genannt wurden, waren erfolgreich (Fronc 2009: 17ff.) Noch erfolgreicher waren Sie aber darin, anhand dieser spezifischen Orte, den Tanzhallen, Bars und Clubs, ein Narrativ zu verfestigen: das der *underworld*. In dieser mystischen Terminologie wurde die Stadt oft als Körper imaginiert, den es (wie die sich darin aufhaltenden menschlichen Körper) zu reinigen und zu heilen galt (Heise 2011: 105).

33 In ihrem medizin-anthropologischen Ansatz geht Scheper-Hughes davon aus, dass „the existential experience of the practical and practicing human subject“ des Körpers bei Foucault unberücksichtigt bliebe. In Überwachen und Strafen findet sich allerdings auch eine *body-power* – zum Beispiel in der Insubordination der Körper wieder.

34 A Real Wicked Place, in: The Indiana State Journal, 7.6.1899, S. 3. Gemeint war hier Columbia Hall, das von Werther so genannte Hauptquartier der Androgynen. 7 Jahre nach dem Zeitungsbericht zum „wickedest Place in New York“ The Slide wurde hier Columbia Hall wiederum als „the vilest of resorts, patronized nightly by persons of the lowest social standing“ beschrieben.

Diese „Reinigung“ fand vornehmlich durch die Sichtbarmachung einer „secret city“ und der damit einhergehenden „city mysteries“ ihrer Einwohner statt (Herring 2008: XXIXX). [EINLEITUNG] George Chauncey zufolge gab es um die vorletzte Jahrhundertwende eine „vast secret world“ in New York. Die Bücher von Werther bestätigten dies eindringlich. Allerdings ist es reduzierend und zu ungenau von einem *gay atlantis* zu sprechen (Chauncey 1994: 201), wenn in transsektionaler Perspektive die unterschiedlichen temporären Identitätskonstruktionen von Werther betrachtet werden.³⁵ Das mythische Inselreich von dem Chauncey schrieb war trotz der benutzten zeitgenössischen Begrifflichkeiten weder mythisch, noch eindeutig als *gay* zu dechiffrieren. Außerdem wird klar, wenn wir den umherschweifenden Körpern in New York City und den diese Körper beobachtenden Personen folgen, dass die konkreten Orte so geheim nicht waren. Wie würde man sonst jetzt über sie schreiben können?

Die „real wicked places“ der *underworld* und die „vast secret world“ wurden folglich nicht nur von Journalist_innen und Agent_innen aufgesucht und ans Tageslicht gezerzt. Die Praktik des *slumming* war auch eine Praxis weißer *middle-class* US-Amerikaner. Chad Heap zufolge wurden so geographische und gesellschaftliche Grenzen überwunden. Tourist_innen gingen in die „Slums“, welche Heap als „physical space and a white middle-class idea about that space and the people who inhabited it“ beschrieb (Heap 2009: 18). Esther Romeyn sprach hingegen von einem „urban exploration narrative“ in New York um 1900. Ihre These war, dass die rasante Industrialisierung und Immigration ein visuelles Chaos verursachten, wodurch ein „scopic regime“ erschaffen wurde, „that uncovered its underlying semiotic codes and registers (and) imposed an epistemological grid on the city that consistently mapped the congruence of place (neighborhood), labor, body, and physiognomy, language, customs, and (ethnic) identity“ (Romeyn 2008: X). Werther

35 Hierzu muss festgehalten werden, dass heute scheinbar feststehende Begriffe wie Homosexualität und Heterosexualität in der Sexualwissenschaft der 1890er Jahre noch umkämpfte Begrifflichkeiten waren. Die Ausdifferenzierungen zwischen der Schule Krafft-Ebings und den Ansätzen und Ideen von Ellis und Symonds, dienen hier nur als ein Beispiel unter vielen. Die Heterosexuellen, über die zum Beispiel Dr. James G. Kiernan aus Chicago schrieb, wurden als psychische Hermaphroditen definiert, als Menschen, die sich hingezogen fühlten zu beiden Geschlechtern (Katz 2003: 86).

war Teil dieser „urban exploration narratives“ und vermutlich als einer der wenigen *Female Impersonator* an einer diskursiven Bruchstelle der Macht, an der gleichzeitig Kategorisierung und Ordnungsregime in Frage gestellt und produziert wurden. Er war folglich nicht nur ein *Female Impersonator*, der in das Sichtfeld von weißen *middle-class* Tourist_innen, Agent_innen und Sexualwissenschaftler_innen geriet. Er war zugleich *auch* ein weißer *middle-class invert* „fated to be a Nature appointed amateur detective.“³⁶ Werther war Träger und Produzent der Geheimnisse der sogenannten *Underworld* und sein Umherschweifen, seine *Female Impersonation sprees* sowie das zeitnahe (Be-)Schreiben waren als Konsequenz insofern auch eine *self-exploration* im Stadtraum.

Die Sichtbarmachung der *underworld* funktionierte nach Foucault in Disziplinargesellschaften durch „infinitesimal surveillances, permanent controls, extremely meticulous orderings of space, indeterminate medical or psychological examinations“ (Foucault 1978: 145). Die Treffpunkte der *Female Impersonator* verschwanden dadurch jedoch nicht gänzlich, auch wenn die Interventionen der Reformgruppen und Stadtplaner_innen sehr umfangreich waren. Die Kontrollsysteme waren nicht starr. Sie fanden neue Alliierte und bildeten so neue Netzwerke.³⁷ Sie waren genauso flexibel und fluide wie die Körper und Identitäten, die diese niemals vollständig überwachen konnten. Wirkmächtige Körperpraktiken und Figurationen fanden im Falle Werthers oftmals *vor* der Registrierung in Diskursformationen wie der Medizin statt. Deswegen korrespondierte das Narrativ der *underworld* auch immer mit dem Topos der Unsichtbarkeit, aus dem wiederum dieses Narrativ seine Wirkmacht bezog. Die *underworld* war daher ein reales und zugleich imaginiertes Territorium von „several gay neighborhood enclaves, widely publicized dances and other social events, and a host of commercial establishments where gay men gathered, ranging from saloons, speakeasies, and bars to

36 Werther 1922: 4f.

37 Vgl. Rockefeller Archive Center, A Guide to the *Bureau of Social Hygiene* records. Das 1911 gegründete *Bureau of Social Hygiene* erforschte den städtischen Raum. Es wurde ein *New York Police Psychopathic Laboratory* eingerichtet um „Abnormals,“ und „Feeble Minded and Insane“ zu analysieren. Es wurden Berichte angelegt, Interviews geführt und auch die Expertise der *American Psychiatric Association* genutzt.

cheap cafeterias and elegant restaurants“ (Chauncey 1994: 1). Bewohner dieser Territorien waren unter anderem auch, nach Werther, *Female Impersonators*, *Fairies* und *Princesses*. Für Werther, *nature-appointed detective*, Laien-Sexualwissenschaftler und – zum Zeitpunkt der Veröffentlichung seiner Bücher und Aufsätze – *Ex-Female Impersonator*, war Paresis Hall, das von ihm so genannte Hauptquartier der Androgynen, retrospektiv nicht nur ein wichtiger Teil dieser *underworld*, sondern auch „a necessary safety-valve to the social body.“³⁸ Es war die Sprache der Hygieniker und der Stadtplaner die hier von Werther benutzt wurde.

Werther blickte mit einem Abstand von mehr als 25 Jahren auf das Gebiet rund um das Hauptquartier der Androgynen: „A quarter of a century ago, New York was wide-open, whereas for more than a decade, the lid has been down tight. Promenading on an evening of 1921, the pedestrian would conclude that no such phenomenon as sex attraction existed.“³⁹ Dass *Female Impersonation* und *Cross-Dressing* Praktiken insbesondere aus dem Straßenbild verschwanden, war auch der „police infiltration of spaces of queer sub-cultural sexuality“ geschuldet (Heise 2009: 297). Die Festnahmen von „men convicted in Manhattan for homosexual solicitation“ (Chauncey 1994: 147), unter anderem durch die Agenten des *Committee of Fourteen* und der *Society for the Suppression of Vice*, stiegen in New York von 92 in 1916 auf mehr als 750 in 1920 (Chauncey 1994: 147), eine mehr als achtfache Steigerung. Auch wenn nicht alle dieser Verhafteten *Female Impersonator* oder *Cross-Dresser* waren, so ist anzunehmen, dass sie als effeminiert wahrgenommene Männer im Stadtraum verkörperten, die einer erhöhten Sichtbarkeit und damit einer erhöhten Gefährdung ausgesetzt waren. [EXPOSURE] Dass sich diese Sichtbarkeiten in den 1910er Jahren in New York stark verändert haben, ist auch zu einem erheblichen Teil der Prominenz von *Female Impersonation* in der Populärkultur geschuldet. Das Vaudeville Theater wurde insbesondere durch Julian Eltinge in den 1910er Jahren zum Ort der *Female Impersonation*, durch die analog zu den *Fairies* und *female impersonators*, die Werther beschrieb, ein nochmal rigideres binäres Geschlechterbild reifiziert wurde. Eltinge machte *Female Impersonation* zu einer Kunstform. Er grenzte sich von *Fairies* ab, indem er in Interviews ständig die Anstrengung

38 Werther 1922: 148.

39 Werther 1922: 106.

thematisierte, sich in eine Frau zu verwandeln. Auf der Bühne war klar erkennbar, wie er zum *Female Impersonator* wurde. Vor dem Ende der Aufführungen kehrte er wieder zurück in seine Rolle als weißer, heterosexueller Mann. In seiner medial inszenierten Privatheit betonte er seine Männlichkeit unaufhörlich (Casey 2015).

Die wiederum von Werther dargestellten temporär-prekären und instabilen Orte widersetzten sich dem heteronormativen Geschlechterverständnis, das durch medizinische und juristische Diskurse abgesichert wurde. Diese Orte basierten auf Machtverhältnissen und produzierten und mobilisierten Wissen, das an den Grenzen der normativ satten Räume zum Problem wurde, dort fremd und unheimlich wirken musste. Diese Orte erschienen gleichzeitig vollkommen offen und waren dennoch verschlossen für Menschen, die Sprache, Regeln und deren ungeschriebene Gesetze nicht kannten. Mit einem Begriff Michel Foucaults ließen sich solche Orte als Heterotopien bezeichnen (Foucault 2005: 931). So zum Beispiel die von Werther beschriebene *Columbia Hall* in der Bowery – das Hauptquartier der Androgynen. Es wurde von Werther erstmals im Januar 1895 besucht. Ein kleiner Klub namens *Cercle Hermaphroditos* traf sich dort regelmäßig. Werther beschrieb die Mitglieder durchweg als kultivierte *Androgynes*. Ihr Sprecher war Roland Reeves, ein Alias, ebenso wie das der anderen Personen, die Werther dort traf, Manon Lescaut, Prince Pansy, Angelo-Phyllis. Er beschrieb ihr Aussehen, ihre feminine Körperstatur, ihr effeminiertes Auftreten, ihre Stimmen und wie sie sich kleideten. Keiner von den „hermaphroditos was man enough to use tobacco, or even to spit“⁴⁰ so Werther. Die Leserin erfuhr, dass der *Cercle Hermaphroditos* einen Raum angemietet hatte, um dort seine „feminine wardrobe in lockers“⁴¹ zu verstecken, so dass „our every-day circles can not suspect us of female-impersonation.“⁴² Gleichzeitig bildeten sie, so paraphrasierte Werther Reeves, den Klub zur „defense against the world’s bitter persecution“⁴³ der *Cross-Dresser*.⁴⁴ *Columbia Hall* war nicht Werthers präferierter Ort in der zweiten Hälfte der 1890er Jahre, er war schon „wedded

40 Werther 1922: 150.

41 Ebd.

42 Ebd.: 151.

43 Ebd.

44 Ebd.

to the ‚Hotel‘ Comfort.“⁴⁵ Aber er war oft dort und die Anwesenden kannten ihn bereits von seinen Streifzügen durch New York. Es war eine eigentümliche Art sich mit den Mitgliedern, den kultivierten *Androgynes* des *Cercle* zu identifizieren, gleichzeitig benutzte er distanzierende Umschreibungen. Er war zum Beispiel „anxious to meet as many examples as possible.“⁴⁶ Orte wie Columbia Hall existierten zeitgleich mit den Theatern an denen *Female Impersonation* aufgeführt wurde: So standen mit dieser Verknüpfung aber Orte wie *The Slide* und *Columbia Hall*, sowie die Theater- und Vaudeville Bühnen der *Female Impersonation*, nicht in Opposition zueinander, sondern waren „images of the same puzzle“ (Ullmann 1999: 70). An beiden Orten wurde nicht nur deutlich, dass Identitäten *und* Räume niemals gegebene und statische Entitäten waren, sondern, dass diese immer auch aus den Handlungen von Körpern entstanden. Diese Körperbewegungen interagierten also mit einer historisch spezifischen Konzeption über das, was Menschsein bedeutete und wie es möglich wurde ein Mensch zu werden. [HISTORISIERUNG] Durch *Female Impersonation* wurde deutlich, wie unterschiedliche Wissensformationen (insbesondere die des Rechts und der Medizin) die (Un-)Sichtbarkeiten des Körpers fokussierten und dadurch zu völlig neuen Figurationen und Wahrheiten wurden.⁴⁷

So wurden aus Handlungen konkrete Orte, die zwischen dem Spannungsfeld Realität und Fiktion durch ihre Materialisierung wiederum Handlungen von Leser_innen, Zuschauer_innen, Passant_innen und Träumenden einforderten. Werther schrieb im bislang unveröffentlichten Manuskript *The Riddle of the Underworld* von einem Ort der genau zwischen Realität und Fiktion angesiedelt war. Es war der Marktplatz in der Mulberry Street in Little Italy. Hier begann seine *female apprenticeship* 1893 und hier befand sich inzwischen, im Jahr, in dem er dieses niemals veröffentlichte Manuskript schrieb (1921), ein Polizeihauptquartier. Werther imaginierte, vielleicht in einer Mischung aus Melancholie und Zynismus eine Gedenktafel, die nach seinem Tod für ihn an die Fassade des Polizeihauptquartiers angebracht werden und auf der stehen sollte: „On this site some of the earliest

45 Werther 1922: 151.

46 Ebd.

47 Figurationen hier als Politiken der Ordnung verstanden, die „vergleichsweise stabile Verhärtungen grundsätzlich fluider, historisch kontingenter, immer unterschiedlicher Körper“ haben sichtbar werden lassen. (König et al. 2012: 13).

female-impersonation of the adult Ralph Werther were staged. His debut as an adult impersonator at the age of nineteen took place at the arched portal of the warehouse around the corner of Mulberry Street, two hundred feet east.⁴⁸ Diese Äußerung kann unter dem gleichen Aspekt wie Werthers Aneignung einer Vergangenheit als *Fairie Boy* verstanden werden. Zugleich war es ein Versuch, sich in eine heteronormative Geschichte einzuschreiben. So wie es Persönlichkeiten des New Yorker Lebens wie z.B. ehemaligen Bürgermeistern zuteil wurde, eine Gedenktafel, eine Büste, oder eine Statue zu bekommen, so erachtete Werther sein Leben als *Female Impersonator* als gedenkenswert. Darüber hinaus verwies es auf eine Veränderung im Stadtraum. Die Spuren der Orte für *Female Impersonators* jenseits der Bühnen, wie das Hinterzimmer in der *Columbia Hall*, verlieren sich in den 1900er Jahren. *Columbia Hall* war ein historisch realer Ort, der zum Zeitpunkt der Veröffentlichung von *The Female Impersonators* ebenso verschwunden war, ebenso wie der Marktplatz von dem Werther berichtete mitsamt des *stamping-grounds*, an dem sich Werther öffentlich als *Female Impersonator* bewegen konnte. Sein Wunsch einer Tafel in Gedenken an seine *Female Impersonation sprees*, ging genauso wenig in Erfüllung wie die Veröffentlichung von *The Riddle of the Underworld*.

ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

Werthers Aufzeichnungen seiner Körperpraktiken mitsamt seiner autoethnographischen Erzählweise über den Stadtraum New York sind ein Verweis auf die historische Wirkmacht individueller Erzählungen und Erzählweisen, die Brüche und Risse in makro-historischen Formationen, wie zum Beispiel der medizinisch-juridischen Diskursformation am Ende des neunzehnten Jahrhunderts in den Vereinigten Staaten (hier mit dem exemplarischen Fokus auf New York City), sichtbar machen können. In Kapitel 2 habe ich gezeigt, wie Werther sich einerseits nicht *gleichmachen* konnte, da es weder im zeitgenössischen Recht noch in der Medizin eine *Gleichheit* gab, auf die er hätte

48 Victor Robinson Papers 1898-1947, Modern Manuscripts Collection, History of Medicine Division, National Library of Medicine, Bethesda, MD, MS C 28, Box 6, Folder 24 & 25, Werther, *The Riddle of the Underworld*, S. 19.

rekurrieren können. Er befand sich so in konstanter Differenz zu den heteronormativen Vorstellungen von Frau und Mann, den rassistisch und sexistisch strukturierten Rechtsmedizinwissenschaften und den damit einhergehenden aufmerksamen Blicken der Mediziner_innen, Jurist_innen und Agent_innen der Reformgruppen. Es wurde nicht *eine* Identität von Werther produziert, sondern unzählige. Er war zugleich *middle-class invert*, *Female Impersonator*, *low-class fairie*, *university-trained androgyne*. Die innerhalb der *Male Sex-Scale* von ihm erfundene Kategorie der *Ultra-Androgynes*, war der Versuch sich und anderen *Cross-Dresser* und *Female Impersonators* eine Identität(smöglichkeit) innerhalb der Sexualwissenschaften zu verschaffen. Es war der Versuch, die Medizin mit ihren eigenen Waffen (beobachten, messen, kategorisieren, diagnostizieren) zu bezwingen. Ich habe Werthers Fluidität und die Prozesshaftigkeit seiner Identität gezeigt. Hiermit konnte ein Einblick gegeben werden in die Vielschichtigkeit der *Female Impersonator* und *Cross-Dresser* in New York um 1900. Diese Prozesse der Identifikation habe ich in Anlehnung an Snorton, als *transsectional yearnings* bezeichnet. Seine Sehnsüchte waren unbestimmt und wechselhaft. Es war nicht nur sein Wunsch eine Frau zu sein. Dies würde die mannigfaltige Produktivität der Selbstidentifikation und Desidentifikation missachten, die sich um Werther und in seinen Körperpraktiken verdichteten. Dies wäre reduzierend und missachtet die Prozesshaftigkeit, Variabilität und Potentialität der Identitäten der *Female Impersonators*. Es bedarf auch der Blickachsen *race*, Klasse, Alter und *disability*, die hier nur angerissen werden konnten. In Kapitel 3 konnte ich zeigen, wie trotz biopolitischer Disziplinierungen dem Körper des *Female Impersonators* eine *body power* zu eigen war. Die Körperpraktiken, das Schreiben, das Umherschweifen, die Krankheiten, waren die Handlungsmächte des Körpers. Diese *body power* bildete Identitätsmöglichkeiten. Diese Identitätsmöglichkeiten, die *Female-Impersonator*-Körper generierten, hatten allerdings keine Subjektpositionen, die sie interpellieren konnten. Mit José Esteban Muñoz habe ich die Körper der *Female Impersonator* daher als *identities-in-difference* bezeichnet. Im 4. Kapitel habe ich gezeigt, wie diese *identities-in-difference* Heterotopien schufen. Verwirklichte Utopien wie das Hinterzimmer der *Columbia Hall* wo *Female Impersonator* sich trafen, um sich für ihre Rechte einzusetzen. Diese Orte waren verwirklichte Utopien, blieben aber zwischen Realität und Fiktion, insbesondere durch das Narrativ der *underworld*, „gefangen“. Es waren Orte, die Werther als selbst-bezeichneter *amateur detective* erforschte, herbeisehnte und nicht zuletzt

auch produzierte. Diese realen und fiktiven Orte verschoben sich in den 1910er Jahren langsam immer weiter in die Populärkultur. [MEDIALITÄT] Insbesondere der Erfolg des *Female Impersonators* Julian Eltinge, dem Star des Vaudeville-Theaters, ließe sich vor allem noch in Hinblick auf die (Un-)Sichtbarkeiten der *Female Impersonators* auf den Bühnen der Stadt jenseits des Theaters ertragreich analysieren.

Werther machte sich und seinen Körper (un-)sichtbar, nicht zuletzt auch durch sexualwissenschaftliche Körperbeschreibungen. Es war für einen *Female Impersonator* eine *double-bind* Situation, so wie es nach wie vor der Fall für viele Minderheiten ist. Mit und durch das Gesetz die Möglichkeiten des Seins einzufordern, verbarg und verbirgt oftmals die administrative Gewalt des Gesetzes. Anhand von Werthers Körperpraktiken kann und muss aber auch die historische Spezifität der Unmöglichkeiten und *double-binds* des Seins von *Female Impersonators* analysiert werden.

LITERATUR

- Bhabha, Homi K. (2003): „Culture’s In-Between“, in: Stuart Hall/Paul du Gay (Hg.), *Questions of Cultural Identity*, London: Sage Publications.
- Bischoff, Eva (2012): „Modifizieren“, in: Netzwerk Körper (Hg.), *What Can A Body Do? Praktiken des Körpers in den Kulturwissenschaften*, Frankfurt a. M.: Campus, S. 70-82.
- Blumer, G. Alder (1882): „A Case of Perverted Sexual Instinct. Conträre Sexualempfindung“, in: *American Journal of Insanity*, Vol. 38, Nr. 1, July 1882, S. 22-35.
- Casey, Kathleen B. (2015): *The Prettiest Girl on Stage is a Man, Race and Gender Benders in American Vaudeville*, Knoxville: University of Tennessee Press.
- Chauncey, George (1994): *Gay New York, Gender, Urban Culture, and the Making of the Gay Male World 1890-1940*, New York: Basic Books.
- Chauncey, George: „From Sexual Inversion to Homosexuality, Medicine and the Changing Conceptualization of Female Deviance“, in: *Salmagundie* (58/59) 1982/3, S. 114-146.
- Crenshaw, Kimberlé (1989): „Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist

- Theory, and Antiracist Politics“, in: University of Chicago Legal Forum (14), S. 538-554.
- Crenshaw, Kimberlé (1991): „Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence Against Women of Color“, in: Stanford Law Review (43.6), S. 1241-1299.
- Ditmore, Melissa Hope (2006): Encyclopedia of Prostitution and Sex Work. Volume 1 u. 2, Westport: Greenwood Press.
- Eggers, Maureen Maisha (Hg.) (2005): Mythen, Masken und Subjekte, Kritische Weißseinsforschung in Deutschland, Münster: Unrast Verlag.
- Ellis, Havelock/John Addington Symonds (1897): Sexual Inversion, London: Wilson and Macmillan, in: Ivan Crozier (2008): Sexual Inversion. A Critical Edition, New York: Palgrave Macmillan.
- Eskridge Jr., William N. (2008): Dishonorable Passions, Sodomy Laws in America 1861-2003, New York: Viking Press.
- Finzsch, Norbert (2010): „Becoming Gay: Deleuze, Feminismus und Queer Theory“, in: Invertito – Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten, (12), S. 104-124.
- Foucault, Michel (1983): Der Wille zum Wissen, Sexualität und Wahrheit 1, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1978): The History of Sexuality, An Introduction, Volume 1, New York: Pantheon.
- Foucault, Michel (1980): „Body/Power“, in: Colin Gordon (Hg.), Power/Knowledge, Selected Interviews and Other Writings 1972-1977 by Michel Foucault, New York: Pantheon Books, S. 55-62.
- Foucault, Michel (1995): Discipline and Punish, The Birth of the Prison, New York: Vintage Books.
- Foucault, Michel (2005): „Von anderen Räumen“, in: Daniel Defert/François Ewald (Hg.), Michel Foucault, Dits et Écrits, Schriften 1980-1988, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 931-942.
- Fronc, Jennifer (2009): New York Undercover, Private Surveillance in the Progressive Era, Chicago: University of Chicago Press.
- Garber, Marjorie (1992): Vested Interests, Cross-Dressing & Cultural Anxiety, New York: Routledge.
- Gilbert, Miqqi Alicia (2014): „Cross-Dresser“, in: Transgender Studies Quarterly (1), S. 65-67.
- Heap, Chad (2009): Slumming, Sexual and Racial Encounters in American Nightlife, 1885-1940, Chicago: University of Chicago Press.

- Heise, Thomas (2009): „Degenerate Sex and the City. Djuna Barnes' Urban Underworld“, in: *Twentieth-Century Literature* (55.3), S. 287-321.
- Heise, Thomas (2011): *Urban Underworlds, A Geography of Twentieth-century American Literature and Culture*, New Brunswick: Rutgers University Press.
- Herring, Scott (2008 [1918]): „Introduction“, in: Scott Herring (Hg.) „Ralph Werther – Autobiography of an Androgyne“, New Brunswick: University of Rutgers Press, IX-XXXIV.
- Herzog, Alfred W. (2008 [1918]), „Introduction“, in: Werther, Autobiography of an Androgyne, New York: Medico Legal Journal, in: Scott Herring (Hg.), Autobiography of an Androgyne, Critical Edition, New Brunswick: University of Rutgers Press.
- Katz, Jonathan Ned (2003): „The Invention of Heterosexuality“, in: Michael S. Kimmel/Abby L. Ferber (Hg.), *Privilege: A Reader*, Boulder: Westview Press.
- König, Christiane/Perinelli, Massimo/Stieglitz, Olaf (2012): „Einleitung Praktiken“, in: *Netzwerk Körper* (Hg.): *What Can A Body Do? Praktiken des Körpers in den Kulturwissenschaften*, Frankfurt a.M.: Campus, S. 11-15.
- Krafft-Ebing, Richard von (1894): *Psychopathia Sexualis*, Stuttgart: Ferdinand Enke.
- Lydston, Frank (1904): *The Diseases of Society – The Vice and Crime Problem*, Philadelphia: J.B. Lippincott Company.
- Martschukat, Jürgen/Stieglitz, Olaf (2008): *Geschichte der Männlichkeiten*. Frankfurt a. M.: Campus Verlag.
- Mackert, Nina (2016): Kimberlé Crenshaw: „Mapping the Margins (1991). Oder: Die umkämpfte Kreuzung“, in: Olaf Stieglitz/Jürgen Martschukat (Hg.), *race & sex: Eine Geschichte der Neuzeit*. 49 Schlüsseltexte aus vier Jahrhunderten neu gelesen, Berlin: Neofelis, S. 50-56.
- Meyerowitz, Joanne (2011): „Thinking Sex with an Androgyne“, in: *GLQ: A Journal of Lesbian and Gay Studies* 17, 1, S. 97-105.
- Miller, Donald L. (2004): „The Industrial Age 1865 to 1917“, in: *American Heritage* 55, 6, <http://www.americanheritage.com/content/industrial-age-1865-1917> vom 15.08.2017.
- Möhring, Maren (2004): *Marmorleiber, Körperbildung in der deutschen Nacktkultur 1890-1930*, Köln: Böhlau Verlag.

- Muñoz, José Esteban (1999): *Disidentifications, Queers of Color and the Performance of Politics*, Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Reckwitz, Andreas (2008): *Subjekt*, Bielefeld: transcript.
- Roediger, David/Barrett, James R. (1997): „Inbetween Peoples: Race, Nationality and the New ‘Immigrant’ Working Class“, in: *Journal of American Ethnic History* 16, 3, S. 3-44.
- Romeyn, Esther (2008): *Street Scenes, Staging the Self in Immigrant New York 1880-1924*, Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Rowbotham, Sheila (2010): *Dreamers of a New Day, Women Who Invented the Twentieth Century*, London: Verso.
- Scheper-Hughes, Nancy (1994): „Embodied Knowledge, Thinking with the Body in Critical Medical Anthropology“, in: Rob Borofsky (Hg.), *Assessing Cultural Anthropology*, New York, S. 229-242..
- Shaheen, Aaron (2013): „Strolling through the Slums of the Past. Ralph Werther’s Love Affair with Victorian Womanhood in Autobiography of an Androgyne“, in: *PMLA* 128, 4, S. 923–937.
- Snorton, C. Riley (2012): „Passing for White, Passing for Man, Johnson’s The Autobiography of an Ex-Colored Man as Transgender Narrative“, in: Trystan T. Cotten (Hg.), *Transgender Migrations, The Bodies, Borders, and Politics of Transition*, New York: Routledge, S. 107-118.
- Ullman, Sharon (1997): *Sex Seen: The Emergence of Modern Sexualities*, Berkeley: University of California Press.
- Weber, Michael (Hg.) (1998): „The Code of Civil Procedure of the State of New York, Reported Complete by the Commissioners on Practice and Pleadings, New York Field Codes 1850-1865, Volume I, 1850“, Union: The Lawbook Exchange.
- Werther, Ralph (1918a): „Autobiography of an Androgyne, New York: Medico Legal Journal“, in: Scott Herring (2008), *Autobiography of an Androgyne, Critical Edition*, New Brunswick: University of Rutgers Press.
- Werther, Ralph (1918b): „The Fairie-Boy.“ *The American Journal of Urology and Sexology* XIV, 10 (October).
- Werther, Ralph (1919a): „The Female Impersonators“, in: *The American Journal of Urology and Sexology*, XV, 6 (June).
- Werther, Ralph (1919b): „A Protest from an Androgyne“, in: *The American Journal of Urology and Sexology*, XV, 7 (July).
- Werther, Ralph (1922): *The Female Impersonators*, New York: The Medico-Legal Journal.